

1942 "...tot am Ufer der Weser aufgefunden"

"Großmutter ging ohne Abschied ins Wasser. Bei der Bremer Vulkan-Werft war ein kleiner Anleger, dort fand man eine Flasche Korn und ihre Schuhe. Fünf Tage später wurde ihre Leiche gefunden."

Mehr weiß Enkelin Wilma über den Tod ihrer Großmutter Marie Huntemann nicht zu sagen. Im Juli 1942 entzieht sich die 79-Jährige dem Zugriff der Nazis und begeht kurz vor der Deportation ins Konzentrationslager Theresienstadt Selbstmord. In ihrer Einwohnermeldekarte steht seit 1935 - doppelt unterstrichen: "Die H. ist Volljüdin!"

Als Ingbert Lindemann, heute Pastor im Ruhestand, 1976 in die Christophorus-Gemeinde Aumund/Fähr kam, beschäftigte er sich schon bald mit der Geschichte seiner Gemeinde. Eines der ersten Bilder, das ihm dabei in die Hände fiel, zeigt eine Menschenmenge, die am 10. November 1938 in Aumund dem Brand der Synagoge zuschaut. Eine Postkarte - hergestellt und verteilt von den Nazis.

Dieses Foto war für Lindemann Ausgangspunkt einer Spurensuche: Er wollte das Leben von Aumunder Juden nach 1933 dokumentieren. Während seiner Nachforschungen stieß er auf einen Namen aus Fähr-Lobbendorf, der seine besondere Aufmerksamkeit erregte, weil er mit dem Vermerk "*tot am Ufer der Weser aufgefunden*" versehen war: Marie Huntemann aus der Schillerstraße 53 (heute Fährer Kämpe 101).

Jahre später, 2007, übernimmt Lindemann die Patenschaft für den Stolperstein in Gedenken an Marie Huntemann. Noch während der Gedenksteinverlegung verspricht er Freunden, die Ergebnisse seiner Nachforschungen als Buch zu veröffentlichen. Dieser Tage hat er es vorgelegt: "Die H. ist Jüdin", erschienen im Donat Verlag.

Auf 116 Seiten schildert Lindemann das Schicksal seiner Protagonistin, wie überhaupt das Leben von Aumunder Juden nach 1933. Drei Stränge sind es, die das Buch durchziehen: zum einen das Schreckensszenario des Antisemitismus im Deutschland zwischen 1933 und 1945 wie auch die Jahrzehnte davor bis hin zum Holocaust. Zum anderen das Schicksal von Menschen, die aus der unmittelbaren Nachbarschaft herausgerissen und in den Strudel dieses Szenarios hineingezogen werden. Und drittens beschreibt das Buch die Mühen, die die Spurensuche dem Autor selbst bereitet.

Obwohl die Geschichte bekannt und der Weg nach Auschwitz sowie in die anderen Vernichtungslager schon tausendfach erzählt wurde - das Ausmaß des Schreckens ist bis heute unbegreiflich. Und seltsam, in Lindemanns Buch sind es dann auch besonders absurde Momente, fast schon ans Lächerliche grenzende Einzelheiten, die den Terror von damals für heutige Betrachter um so spürbarer werden lassen. Vor allem dann, wenn das Böse sich weigert, der eigenen Logik zu folgen.

Da ist zum Beispiel der Aumunder Pastor, der sich nach 1933 kaum noch die Mühe macht, die SA-Uniform unter dem Talar zu verbergen. Oder die "arische" Frau, die mit einem "Volljuden" verheiratet ist, der in der SS ist, weil er von Hitler persönlich zum Arier erklärt wurde. Da ist schließlich der "spontane kollektive Volkszorn" in der "Reichskristallnacht", der in Aumund irgendwie verschlafen und erst mit einem Tag Verspätung in Gang gesetzt wird.

Die Geschichte mit dem Juden in der SS hätte Lindemann, so erzählt er, gerne weiterverfolgt. Das aber, was ihm der Sohn dieses Mannes anlässlich der Beisetzung von Frau und Mutter anvertraut habe, falle, so leid es ihm auch tue, unter die Schweigepflicht. Aber das, was er da habe hören müssen, sei einfach haarsträubend gewesen.

Überhaupt gestalten sich Lindemanns Recherchen schwierig: Die Täter und/oder Mitläufer wie auch später deren Verwandte mögen nicht erzählen - wen wundert's. So mancher Mensch, den er mit unbequemen Fragen konfrontierte, mochte ihm dieses - das Verhältnis Schuld und Vergebung umkehrend - bis über den Tod hinaus nicht verzeihen. Aber das war zu erwarten.

Erstaunlicher war für Lindemann, dass auch die Opfer sich bedeckt hielten - und nicht selten auch deren Nachkommen, als werde Judesein auch über 1945 hinaus als Makel empfunden.

Marie Huntemann nimmt sich im Juli 1942 das Leben. *"Sie wurde an irgendeiner Friedhofsmauer von der SS verscharrt. Wo, ist unbekannt."* Bekannt aber ist, dass sie 1930 anhand des Kirchensteuerverzeichnisses als Gemeindemitglied des 2. Pfarrbezirks Aumund/Fähr gezählt wird: Sie ist Christin. *"Und heute"*, gibt Ingbert Lindemann zu bedenken, *"steht ihr Name auf einer Gedenktafel an dem Platz, wo einst die Aumunder Synagoge stand, das Gotteshaus einer Gemeinde, der sie nie angehörte - und wohl nie hat angehören wollen ..."*

Ingbert Lindemann "Die H. ist Jüdin - Aus dem Leben von Aumunder Juden nach 1933". Das Buch ist im Donat Verlag erschienen, hat 116 Seiten und kostet 12,80 Euro.